KLEINE SUCHE MIT GROSSEM KNALL

Samstag, 6. November 2010 – Mumbai (Indien) Chaupati

18.955046,72.812502

Wer von Europa nach Indien fährt, sucht nach Nahrung für die eigene Seele – ausdrücklicher als an jedem anderen Ort. Für die einen mag das spirituelle Transformation bedeuten, Erleuchtung gar oder auch nur Inspiration, eine Erfahrung mehr. Manche sieht man dann mit farbigen Baumwollhosen im Flieger nach Zürich sitzen, yogatechnisch gestählt oder wenigstens ayurvedisch geölt, mit orangefarbenem Punkt auf der Stirn und einem Blick, der verrät, dass sie etwas gefunden haben. Nur war es auch das, was sie suchten?

Auch wer ausgerechnet zu Diwali nach Indien fliegt, sucht etwas. Die große Party, die jeweils zwischen Ende Oktober und Anfang November als eine Mischung aus Weihnachten und Neujahr über die Bühne geht, bietet sich dem europäischen Sehnen als ein großes Fest des Lichtes an – heißt das Hindi-Wort *Divali* doch laut *Wikipedia* so viel wie «Anordnung von Lichtern». Da sieht man vor dem inneren Auge rötlich strahlende Arrangements aus Kerzen und Öllampen, von einer sanften Meeresbrise bewegte Papierlaternen, langfingrige Frauenhände mit leise klirrendem Schmuck, die duftreiche Rituale verrichten – hört vielleicht noch die Klänge eines Sitars im Hintergrund. Also setzt man sich in den Flieger nach Mumbai und spürt, wie man mit jedem «Happy Diwali» mehr und mehr in eine Art purifizierter Weihnachtsstimmung gerät.

Aber natürlich haben die Inder vor Ort dann Vorstellungen der «Anordnung von Lichtern», die mit der europäischen Sehnsucht nicht ganz übereinstimmen. Statt Kerzchen zünden sie nämlich lieber Raketen an, und als Duftritual werfen sie

kleine Dynamitstangen durch die Gegend, wie sie in der Schweiz für die Sprengung von überflüssigen Alpen-Teilen verwendet werden. Man hat den Frieden der Lichter gesucht – und ist mitten im Krieg der Kracher gelandet. Mit ein bisschen Pech hält man sich dann im falschen Moment nicht die Ohren zu, und genau dann macht irgendein fünfjähriger Knirps auf der anderen Straßenseite die für seine weitere Entwicklung durchaus wichtige Erfahrung, dass er seinen Kracher schon genauso weit werfen kann wie der ältere Bruder.

Seltsamerweise hört man die Detonation gar nicht. Es ist nur so, dass mit einem Male alle Realität auf der einen Seite des Kopfes zum Stummfilm wird und man das Gefühl hat, jemand presse einem mit aller Kraft das Gesicht gegen die Kondensatoren auf der Rückseite eines Eisschranks.

Das war gestern. Heute war ich im Bombay Hospital, habe Hörtest gemacht, dann ein paar Bluttests um herauszufinden, ob ich die Steroide vertragen werde, die mir helfen sollen, mein linkes Ohr wieder in Schwung zu bringen. Wie mein Ohr sind auch die Straßen der Stadt lahmgelegt, denn Amerikas Präsident Obama ist auf Besuch. Also bin ich vom Spital zum Chaupati Beach spaziert und schaue jetzt den Leuten zu, die ziellos auf dem Sand hin und her laufen. Obwohl sich mein Kopf unangenehm dumpf anfühlt, bin ich seltsam ruhig und heiter.

Auch die Tausende von Menschen, die täglich aus den verschiedensten Gegenden des Landes nach Mumbai ziehen, suchen das eine und finden (meist) das andere. Sie suchen das große Glück und finden oft nur das Elend eines Lebens ohne geregelte Arbeit oder soziale Sicherheit. Natürlich gibt es auch jene, die Karriere machen, in der boomenden Wirtschaft, in der Verwaltung, in Bollywood, im Dienstleistungsbereich – und sei es nur als Liftboy in einem Mittelklassehotel.

Man sucht das eine – und findet das andere. Man zieht in die Stadt auf der Suche nach dem großen Glück – und findet sich bis zu den Hüften in einem schwarzen Schlamm wieder, in dem man nach noch brauchbaren Plastikteilen fischt. Man wollte sich mit Lichtern und Düften von Diwali in eine feierliche Ruhe bringen lassen – und trägt stattdessen einen Ohrenschaden davon. Scheppernde Watte im Kopf statt Frieden in der Seele – da ist etwas gründlich schiefgegangen.

Und doch lässt sich eine so laute Gemeinheit des Zufalls wohl nur dann auf akzeptable Weise ins eigene Leben integrieren, wenn man sie sofort mit Sinn belegt und zum Anlass nimmt, gewisse Dinge anders zu sehen, anders zu denken – vielleicht überprüft man die Erwartungen an sein Umfeld, an das eigene Funktionieren, die eigene Wahrnehmung oder die Haltung gegenüber seiner Arbeit, dem Reisen, der Fremde… Jeder merkt selbst, was da in Bewegung gerät. Die Vorgänge sind nicht aus einer höheren Wahrheit heraus motiviert, sondern erscheinen eher wie ein Akt des Missbrauchs am Zufall. Und doch ist der Effekt so, dass man verführt ist, dem großen Knall auch spirituelle Qualitäten abzugewinnen, ihn als eine kleine, stark verdichtete ‹Reise› zu beschreiben. Erleuchtung? Einleuchtung? Vielleicht hat man dann ja doch gefunden, was man suchte.

Eine etwas längere Version dieses Textes erschien erstmals am Samstag, 20. November 2010 in der *Neuen Zürcher Zeitung*, S. 57.

© Samuel Herzog | www.samuelherzog.net